sieht man einige Passagiere, welche die frische Luft lieben, und den Steuermann, der aus seiner Pfeife mit der Regelmäßigkeit einer Maschine Dampfwolken bläst. Der Herr der Barke ist ein guter Holländer mit einem ehrlichen, ruhigen Gesicht, der das Fahrgeld der Reisenden in seine lederne Börse schiebt. Der Mastbaum, welcher vorn am Fahrzeuge sich erhebt und bei jeder Brücke niedergelassen wird, hält das lange Seil, an welches das Pferd geschirrt ist, das die Barke zieht. Auf diesem Pferde sitzt der Postillon oder das „Jägerchen" (het jagertje), in der Regel ein junger Bursche, über dessen Schultern ein Horn hängt, mit dem er die Signale gibt zur Abfahrt, oder wenn der Mast niederzulassen ist, oder um die entgegenkommenden Boote zu benachrichtigen, doch begnügt er sich gewöhnlich mit seiner eigenen Stimme, was bequemer ist.

Von Ort zu Ort hält das Boot an, um die Passagiere zu entlassen oder neue aufzunehmen. Wenn die Trekschuite durch eine Stadt fährt, bindet man das Pferd los, und lenkt vermittelst einer Stange durch die Menge von Fahrzeugen. Die holländischen Schiffer sind weder heftig, noch zanksüchtig; es ist ein Vergnügen, sie manövriren zu sehen in aller Stille auf dem stillen Gewässer.

Es gibt auch Trekschuiten, auf welchen man die Nacht hindurch fahren kann. Der Bootsherr, falls er sonst freundlich ist, ladet um 6 Uhr zum Theetrinken ein. Man sieht alsdann aus einem kleinen Wandschrank die Tassen hervorkommen, Zuckerbüchse und Theekanne aus schwarzem Steingute, aber sehr nett. Der Siedkessel ruht auf einer Art von Eimer, in welchem sich ein thönernes Gefäß befindet, das die Kohlen enthält. Kommt dann die Nacht, so theilt sich das Roef in zwei Theile — Salon und Schlafzimmer. Man legt sich auf das Bett, das blos aus einer Matratze und einer Decke besteht, in voller Kleidung nieder.

Die helle Mondnacht mit ihrem mannigfaltigen Gewölk bietet nicht minder anziehende Bilder, als die Beleuchtung der Landschaft am Tage. Mit Unrecht hat man der holländischen Landschaft Einförmigkeit vorgeworfen; man nehme nur die Natur, wie sie ist — als ein sauberes Daguerrotyp, nett, zierlich, fein, reich an kleinen Einzelheiten, die auch reizend sind. Die Felder, Gärten, Landgüter — sie sind alle gesättigt durch Farbentöne, auf welche das Wasser Einfluß hat. In diesen Gräben, welche die Stelle der Hecken versehen, breitet sich eine ganze Wasserflora aus, die fast eben so reich ist, als die des Landes. Im Frühjahr ist die ganze dunkle Oberfläche der Kanäle gestickt mit weißen Blüthen, zu denen sich dann noch die Teichrosen und Iris gesellen; dann feiern die Wasser ihr Fest. Es ist auch die geringste Pflanze dieser stillen Wasser- aber nicht ohne ihre eigenthümliche Schönheit.

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00057920